

Lieber T.,

zwar hat mir ein Genosse, während ich ging, noch zugerufen, dass er meinen Vortrag gut fand ... ich selbst fand ihn aber nicht gut!

Selten habe ich die Gelegenheit zum Vortrag und mir fehlt also etwas die Routine. Dann bastele ich immer zu viel an meinen Konzepten herum, schmeiße sie ständig über den Haufen und will oft viel zu viel hinein packen ... was dann aber dazu führt, dass wichtige Dinge nur angerissen werden, es mir nicht gelingt Fragen so zu zu spitzen, dass daraus gute Grundlage für Diskussion wird.

Eingangs hatte ich versucht deutlich zu machen, dass die Aktualität von Kommunismus (abgeleitet aus der allgemeinen Kritik an Kapital und Staat) immer aufgezeigt werden kann im Kapitalismus und dass die Frage der Aktualität der Revolution davon zu unterscheiden ist. Die hängt nämlich davon ab, wie sich die Widersprüche zwischen Lohnarbeit und Kapital entwickelt haben, wie zugespitzt sie sind. Am Schluss wollte ich darauf eigentlich ausführlich zurückkommen und noch einmal Konsequenzen für den Kampf um soziale Reformen daraus ableiten, wie kommunistische Positionen inhaltlich darin wirksam werden können. Da hatte ich aber schon – etwas sprunghaft - 45 Minuten gequatscht und was wäre jetzt entlang inhaltlicher Fragen erst richtig losgegangen:

- Gemeineigentum in Selbstverwaltung ... und die Auseinandersetzung um „öffentliche Daseinsvorsorge“ (so nennt man das in Deutschland) ... die Frage der genossenschaftlichen Produktion etc.
- Kontrolle sozialer Produktion durch soziale Ein- und Vorsicht in den Auseinandersetzungen um Arbeitsschutz, Gesundheitsschutz und Umweltschutz usw.

In diesen Zusammenhängen hätte ich dann gerne auch über Erfahrungen gesprochen, die ich gemacht habe.

Aber was soll's! Ich erhebe nicht den Anspruch, all diese Fragen geklärt zu haben und werde mich bemühen, weiter daran zu arbeiten. Meine Vorträge sind für mich auch eher „Feldversuche“ für die Überprüfung und Entwicklung meiner Position, mit der ich – gefühlt - zwischen allen Stühlen sitze. ;-)

Im späteren Gespräch mit O. ging es dann nochmals um die Frage der Aktualität von Revolution und die Frage, was man denn in „friedlichen“ Situationen tun kann, um sich vorzubereiten.

Er betonte, dass es ja überhaupt nur einmal zu größeren revolutionären Erhebungen im entwickelten Kapitalismus gekommen sei, der Zeit zwischen 1917 und 1921 in Europa ... und dass diese revolutionären Versuche das Produkt des Zusammenbruchs der Ordnung gewesen seien. Dazu habe ich keinen Widerspruch. Ich verwies aber darauf, dass es diese Versuche in der Form und in ihrem Ausmaß, in der sie stattfanden, nicht gegeben hätte, wenn es nicht eine solche auf Sozialismus orientierte sozialdemokratische ArbeiterInnenbewegung gegeben hätte. Das gilt auch dann, wenn der „Sozialismus“ für den da gestritten wurde, schon die soziale Emanzipation in oft fragwürdiger Weise buchstabierte. Das Buch von Bebel „Die Frau und der Sozialismus“ war das in Deutschland meist gelesene Buch der sozialistischen Literatur in den fortschrittlichen Teile der ArbeiterInnenklasse. Die deutsche Sozialdemokratie selbst dominant in der 2. sozialistischen Internationalen. Liest man das aufmerksam, dann wird die „Zwittergestalt“ des sozialdemokratischen „Kommunismus“ schon deutlich.

Fest steht aber, dass sich die sozialistische Strömung in der Arbeiterklasse in den Tageskämpfen entwickelt hat!!! Und ohne diese sozialistische Strömung hätte es diese revolutionären Versuche nicht gegeben. Auch daraus ziehe ich meine Schlüsse.

Ich wünsche mir, dass wir in Kontakt bleiben und neben Fragen der Kritik der Politischen Ökonomie auch immer wieder auf diese Fragen zurück kommen!

Weiteres:

I. Klasseninteresse und der Kampf um eine klassenlose Gesellschaft

Marx zufolge bedeutet die kapitalistische Produktionsweise „Raubbau an Mensch und Natur“. Er spricht nicht vom Raubbau an der Arbeiterklasse! Das ist ein feiner aber wichtiger Unterschied. Was den LohnarbeiterInnen angetan wird, das wird ihnen nicht nur als VerkäuferInnen von Ware Arbeitskraft angetan (Löhne drücken, Zumutbarkeit von Lohnarbeit erhöhen etc.), sondern gerade als Menschen angetan.

Die Arbeitsbedingungen etwa sind „unmenschlich“, sofern sie den Organismus schädigen, keine Rücksicht nehmen auf Biorhythmus, Bewegungsbedürfnis etc. (das habe ich kurz in meinem Manuskript „die kapitalistische Produktionsweise und die Natur des Menschen“ angesprochen). Solche Arbeitsbedingungen sind Produkt der Produktionsverhältnisse, des Systems der Lohnarbeit und der Verwertung von Wert. LohnarbeiterInnen erleiden solche Umstände aber nicht in ihrer spezifisch sozialen Form als VerkäuferInnen von Ware Arbeitskraft, sondern als Menschen mit bestimmten menschlichen Grundbedürfnissen, nicht mit den spezifischen Bedürfnissen, die sich aus dem Zwang zum Verkauf der Arbeitskraft ergeben. Letztere drücken sich unmittelbar nur aus im Kampf um den Lohn. Der Kampf um höhere Löhne dreht sich um den Preis der Ware Arbeitskraft und ist von daher immer „systemimmanent“ ... mit seiner Argumentation und mit dem Zweck des Kampfes. (Darum unterscheide ich auch zwischen dem Kampf um den Lohn und den Kampf um soziale Reformen!)

Beim Kampf um soziale Reformen geht es immer um Änderung der Arbeits- und Lebensumstände, in denen sich grundlegende menschliche Bedürfnisse ausdrücken nach menschlichen Arbeitsbedingungen, nach gesunder Ernährung, nach mehr disponibler Zeit, nach einer nicht die Gesundheit gefährdenden Umwelt, nach mehr und besserer Bildung etc. All das sind menschliche Bedürfnisse!

Sofern die Reformisten diese Bedürfnisse aufgreifen, geschieht das auf Basis ihrer volkswirtschaftlichen Grundrechnung. Sie landen immer bei den volkswirtschaftlichen Folgekosten der unmenschlichen Verhältnisse, wenn man das nicht berücksichtigt; sie überprüfen die Bezahlbarkeit und machen sich Sorgen um die gleiche Verteilung von Kosten. Erscheint ihnen „die Wirtschaft“ zu belastet, verstummen all ihre Kritiken und hören alle Reformbestrebungen auf. Sie fragen immer, was geht, ohne die Verwertung von Kapital einzuschränken oder zu gefährden. Sie bewegen sich grundsätzlich und systematisch mit ihrer Kritik im Rahmen des Systems der Lohnarbeit und mit ihren „Lösungen“. (etwa der, sich bestimmte Belastungen in Form von Erschweriszulagen, Überstundenzuschlägen bezahlen zu lassen; oder wenn sie Bildungsreformen verlangen, damit die Leute besser für den Arbeitsmarkt qualifiziert werden, also ihre Ware Arbeitskraft besser verkaufen können usw.)

Kommunistische Revolutionäre sollten aus meiner Überzeugung im Kampf zur Verteidigung bestimmter Reformen oder zur Erkämpfung neuer, weitergehender Forderungen immer sehr gründlich, unter Berücksichtigung wissenschaftlicher Erkenntnisse, die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse unterstreichen und herausarbeiten. In ihrer Kritik sollten sie zeigen, warum die Verwertung von Kapital, die kapitalistische Produktionsweise, den LohnarbeiterInnen als LohnarbeiterInnen diese Befriedigung menschlicher Bedürfnisse nicht erlaubt, die Verletzung dieser menschlichen Grundbedürfnisse eine Bedingung für die Kapitalverwertung ist. Die LohnarbeiterInnen müssen also als Klasse, im Bewusstsein, dass sie eine Klasse bilden, um die Befriedigung dieser menschlichen Bedürfnisse kämpfen!!!

Aber indem der Kampf um Reformen bewusst mit der von mir angesprochenen Kritik und Begründung geführt wird, die KommunistInnen auf diese Weise in ihn eingreifen, „Partei ergreifen“ besteht keine chinesische Mauer zwischen dem Kampf um Reformen und dem um sozialer Revolution. Die Radikalität der KommunistInnen im Kampf um Reformen muss sich aus meiner

Sicht zunächst ausdrücken in der antikapitalistischen Begründung, in der Kritik der volkswirtschaftlichen Begründung, in der Betonung der Menschlichkeit der Bedürfnisse um deren Befriedigung da gestritten wird.

Mir ist klar, auf welchem schmalen Grad man sich bewegt, und wie schnell man in Reformismus dabei abgleiten kann, wenn es wirklich „zur Sache geht“, also um Reformen oder ihre Verteidigung gekämpft wird. Aber ich sehe keine andere Perspektive.

Schon in der „Internationale“ heißt es: „.... erkämpft das **Menschenrecht**.“

„Recht auf Arbeit“, „Menschenrecht“ das sind Forderungen einer Bewegung von LohnarbeiterInnen, die den bürgerlichen Horizont noch nicht überwunden hat! Der Rechtshorizont ist ein bürgerlicher Horizont. Soweit man bei Rechtsforderungen stehen bleibt, bewegt man sich auf der Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft. Das ist aber ganz unvermeidlich, weil der Kampf um die Befriedigung bestimmter Bedürfnisse nicht wartet auf die Revolution. Er bereitet sie vor! Die Aufgabe der KommunistInnen sehe ich darin, innerhalb dieses Kampfes um Rechte, auf die Produktionsverhältnisse und die Notwendigkeit ihrer Umwälzung zu verweisen, ohne den Kampf um Rechte pauschal abzulehnen. Innerhalb des Kampfes um Rechte, gilt es ferner jedem blinden Vertrauen auf staatliche Organe entgegen zu wirken und den Gedanken von Selbstorganisation und Selbstverwaltung zur Geltung zu bringen.

Weltweit wird heute um bestimmte soziale, menschliche Bedürfnisse gekämpft, indem man sie als „Menschenrecht“ einfordert. Die KommunistInnen sollten den widersprüchlichen Charakter dieser Bestrebungen erkennen und sich als Teil dieser Bewegung verstehen. Sie sollten diese Bewegungen nicht „von außen“ kritisieren, sondern auf der folgenden Basis beteiligt sein:

Die Klasse der LohnarbeiterInnen wird nur in dem Maße um eine klassenlose Gesellschaft kämpfen, indem ihr klar wird, dass ihr durch den Klassencharakter und den Klassenkontrast der Gesellschaft die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse verwehrt wird!!! Insofern ist der Klassenkampf eine Bedingung für eine klassenlose Gesellschaft, was durchaus widersprüchlich erscheint und ist.

Letztlich besteht der Kern einer kommunistischen Revolution darin, die Produktionsverhältnisse und die Produktionsweise der Gesellschaft so zu verändern, dass diese menschlichen Bedürfnisse von denen ich sprach, „klassenlos“ bei allen befriedigt werden können. Das Klasseninteresse der modernen LohnarbeiterInnen kann sich also nur artikulieren, indem es die Befriedigung allgemein menschlicher Bedürfnisse für sich verlangt!

Lohnkampf ist zweifellos eine Notwendigkeit im Kapitalismus, aber in ihm handeln die LohnarbeiterInnen eben nur als LohnarbeiterInnen. Da geht es immer nur um einen spezifisch kapitalistischen Verteilungsmodus, um mehr oder weniger Geld, mit dem man sich mehr oder weniger kaufen kann. Der Gebrauchswert der Waren selbst steht dabei nicht zur Diskussion. Es steht nicht zur Diskussion, was und wie es produziert wird.

Bei Fragen von Arbeitsschutz, Gesundheitsschutz und Umweltschutz z.B. ist das anders. Da geht es schon um das Was und Wie ... und – speziell im Umweltschutz – mischt man sich ein ins Allerheiligste des Privateigentums, seiner Entscheidungshoheit über Investitionen!!!

Das alles ist ein Feld, dass KommunistInnen aus meiner Sicht heute weder sehen, noch es theoretisch und praktisch bearbeiten ... von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen.

II. KommunistInnen als „Kinder ihrer Zeit“

Wir sind alle Kinder unserer Zeit, auch als kommunistische Individuen in der bürgerlichen Gesellschaft ein „Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“. Wir stehen nicht außerhalb, auch nicht als TheoretikerInnen und KritikerInnen. Wer das meint – außerhalb oder über den Verhältnissen zu stehen - und sich somit auch nicht der Grenzen seiner Erkenntnisfähigkeit bewusst ist, seiner „Borniertheit“, der hat schon verloren. So aber gerade treten moderne IdeologInnen auf, sie tun stets so, als stünden sie über und außerhalb der gesellschaftlichen Erfahrung, als verleihe

ihnen ihre Theorie eine absolute Wahrheit, eine Standpunkt sozusagen außerhalb oder über der Gesellschaft. (Aus meiner Sicht ist das „akademisch“ aber nicht wissenschaftlich.) Das wird mir immer wieder deutlich ... und auch, dass dieses Bestimmtsein, dieses Eingefangen sein in gesellschaftlicher Erfahrung, einen Einfluss ausübt auf unsere Verarbeitung von Theorie und ihre Entwicklung.

- Marx war ein Kind seiner Zeit ... und hat sich auch daher häufig genug in seinen Einschätzungen vertan. (Er ist allerdings auch derjenige, der mit seiner Erkenntnis „das ökonomischen Gesetzes der modernen Gesellschaft“ sich noch am ehesten, über die Grenzen des Denkens und der Erfahrung seiner Zeit erheben konnte. Nur deshalb ist seine Kritik der Politischen Ökonomie heute so lebendig und aktuell, wie sie nur sein kann.)
- Lenin war ein Kind seiner Zeit und seine Theorie der proletarischen Revolution trägt ganz den Stempel seiner Zeit. (Er war vollständig „borniert“ und sein ganzer Erfolg beruht darauf, dass er „skrupellos“ die Theorie den praktischen Erfordernissen einer tatsächlichen revolutionären Zeit anpasste. Er hat keinen theoretischen Beitrag hinterlassen, der über diese Zeit hinaus von positiver Bedeutung wäre. Indem seinen Werken irgendeine „Allgemeingültigkeit“ zugeschrieben wird, vergleichbar der marxschen Kapitalkritik, begründet sein theoretischer Opportunismus noch oder gerade heute ein beispielloses Sektierertum und eine Abkehr von grundlegenden Zielen sozialer Emanzipation.)
- Mattik war ein Kind seiner Zeit und die Ergebnisse, zu denen er kommt, gerade was die Praxis anbetrifft, tragen den Stempel seiner Zeit (Niederlage in der Revolution 1918/1919, Zerschlagung durch Faschismus und reformistische Sozialpartnerschaft der ArbeiterInnenbewegung nach dem 2. Weltkrieg.)

Wenn ich argumentiere, werde ich mir der Tatsache bewusst, wie stark ich beeinflusst bin von der Erfahrung gesellschaftlicher Entwicklung nach dem 2. Weltkrieg und von der Revolte Ende der 1960iger Anfang der 1970iger Jahre.

Ich habe es zuletzt in Leipzig sehr deutlich gespürt und auch bei den Gesprächen bei und mit euch, wie sehr ihr durch andere Erfahrung geprägt seit und welche Bedeutung das hat, für eure und auch meine theoretischen Überlegungen.

Robert